



WIRTSCHAFTS SPIEGEL

Das Wirtschaftsmagazin für Thüringen
www.wirtschaftsspiegel-thueringen.com
Nr. 06.2012 | 8. Jg. | 78363 | 4,50 EUR

AUSSERDEM IM HEFT

**Zahlreiche
Stellenangebote**



Weitblick

Thüringer Cluster
orientieren sich in der Welt

Ausblick

Gute Chancen für
Fachkräfte im Freistaat

Anblick

Interessante Ausflugsziele
in der Hainichregion

Der schlafende Riese

Energieeffizienz

Es muss um einen nachhaltigen Umbau der Volkswirtschaft gehen



Was macht Sie zum „Vater“ der nachhaltigen Ökonomie?

„Ich schreibe seit dem Jahr 2000 Lehrbücher. Darin geht es um zwei große Themen: zum einen die Reform der Volkswirtschaftslehre hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftslehre, zum anderen die Grundlagen der Nachhaltigen Ökonomie, die auf ethischen Grundlagen beruht und die Volkswirtschaften der Erde nachhaltig umbauen will. Da bereits die Vorgängerbücher im Unterricht über Umweltökonomie verwendet wurden, bezeichneten mich meine Studenten 2002 ironisch-liebevoll als „Vater der Neuen Umweltökonomie“. Bald wurde mir aber bewusst, dass „neu“ gar keinen Inhalt hat. Neu kann alles Mögliche sein. So habe ich mich zunächst der Ökologischen Ökonomie zugewendet und 2008 dazu ein Lehrbuch veröf-

Der deutsche Mittelstand hat es nicht leicht. Er muss Ökonomie und Ökologie in Einklang bringen und darf dabei den Fortbestand des Unternehmens nicht gefährden. Immer häufiger wird Nachhaltigkeit gefordert, die auf den ersten Blick Kosten verursacht. Doch weiter in die Tiefe geschaut, ergeben sich unternehmerische und gesellschaftliche Möglichkeiten, die heute oft noch ungenutzt weil unerkannt sind. Der WIRTSCHAFTSSPIEGEL sprach mit Prof. Dr. Holger Rogall, Direktor des Instituts für Nachhaltigkeit an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin, der häufig als „Vater der Nachhaltigkeit“ bezeichnet wird.

fentlicht. Bei der Vorstellung des Buches wurde mir deutlich, dass es nicht mehr um Ökologie alleine gehen kann, sondern um Nachhaltigkeit, das heißt um Gerechtigkeit in ihren drei Dimensionen. Da lang die Bezeichnung „Nachhaltige Ökonomie“ nahe. Noch in derselben Nacht habe ich angefangen, das Inhalts-

verzeichnis für das Lehrbuch zu erstellen, das 2009 in der ersten Auflage erschien und bereits nach anderthalb Jahren vergriffen war. 2012 erschien dann die 2. stark erweiterte Auflage. Scheinbar wollen viele Menschen mehr über die Inhalte der Nachhaltigen Ökonomie erfahren.“

Sind erfolgreiches Wirtschaften, das ja auf Gewinnmaximierung ausgelegt ist, und Ökologie ein Widerspruch?

„Ich glaube, dass die Menschheit keine Zukunft in einem Wirtschaftssystem haben kann, das als Hauptziel Gewinnmaximierung anstrebt. Es geht vielmehr um einen nachhaltigen Umbau der Volkswirtschaft, so dass wir dauerhaft ausreichend hohe ökonomische, sozialkulturelle und ökologische Standards im Rahmen der natürlichen Tragfähig-

keit erzielen können und so das Gerechtigkeitsprinzip verwirklichen. In einer nachhaltigen Gesellschaft wird man einen „angemessenen Gewinn“ anstreben. Dabei lehne ich eine Zentralverwaltungswirtschaft strikt ab. So braucht ein Unternehmen – wie jeder Mensch – einen Anreiz, um mit hoher Qualität und Effizienz zu arbeiten. Vor zehn/zwanzig Jahren haben große Unternehmen Eigenkapitalrenditen von fünf Prozent erwirtschaftet. Heute zielen sie 25 Prozent an, das ist aber auf Dauer nicht möglich. Wir müssen an den Beginn künftigen Wirtschaftens die ethischen Nachhaltigkeitsprinzipien stellen. Hierzu gehört neben der Gerechtigkeit, Verantwortung und Vorsorge auch die Demokratie, Dauerhaftigkeit und Angemessenheit. So fordern einige Vertreter der Nachhaltigen Ökonomie Renditen, die zwei Prozent über der Inflationsrate liegen, andere fordern Gewinne von vier Prozent, wie sie früher gemeinnützige Gesellschaften, Genossenschaften und Stadtwerke sehr erfolgreich angestrebt haben. Die genaue Höhe muss weiter diskutiert werden, da will ich nur Vorschläge über Größenordnungen geben.“

Wen sehen Sie da ganz vorn in der Verantwortung? Die Großindustrie, den Mittelstand, die Bevölkerung?

„Eines ist nach den Untersuchungen der Nachhaltigen Ökonomie klar: Die Bevölkerung, das heißt, der Konsument, kann aufgrund der sozial-ökonomischen Faktoren, wie der Überwälzung der ökologischen Kosten auf künftige Generationen, den nachhaltigen Umbau allein nicht initiieren. Ein Verbraucher möchte sich heute umweltbewusst verhalten; die Solaranlage ist durch die Überwälzung der Klimafolgekosten aber teurer als die Öl-Heizung, daher kauft er die Öl-Heizung. Auch stehen in einem Haushalt etwa 10.000 verschiedene

Artikel – wer soll sich darüber informieren, welche mehr oder weniger ökologisch sind? Die Menschen trennen den Müll, denken aber nicht daran, wie viel Treibhausgase unsere Wohnungen und Fahrzeuge emittieren. Wenn umweltfreundliche Technologien aufgrund der Kostenüberwälzung auf andere teuer sind, kaufen wir sie nicht und sagen uns: ‚Ich allein rette die Welt nicht.‘

Die Unternehmen stehen in einer ähnlichen Situation. Ich habe es selbst in einem Forschungsprojekt erlebt, als wir mit ihnen entsorgungsfreundliche Produkte entwickeln wollten. Produkte von heute kann man zum Beispiel kaum auf hohem Qualitätsniveau recyceln. Denn Werkstoff A und Werkstoff B werden so zusammengeklebt, dass sie nicht mehr zu trennen sind, weil der Kleber fester ist als das Material. Es gab Entwicklungsleiter, die uns unterstützt haben, da ein Gesetz geplant war, wonach jeder Erzeuger seine Produkte zurücknehmen und recyceln muss. Daraufhin hat der Staat dieses Gesetz aber nur verwässert verabschiedet, weil er vor den Lobbyisten eingeknickt ist. Heute werden die Produkte zu den kommunalen Entsorgern gebracht und die geben sie weiter, zum Beispiel in einen Schredder, aus dem man die Werkstoffe gar nicht sortenrein herausbekommt. Als das geplante Gesetz nicht kam, wurden die Entwicklungsleiter von den Konzernchefs zusammengestaucht. Insofern kann man nur in einem Bündnis aus Konsumenten, Managern und der Politik die Nachhaltigkeit durchsetzen.“

Die größte Wertschöpfung hat der deutsche Mittelstand. Ist er da nicht auch viel mächtiger und aufgrund seiner Kleinteiligkeit viel flexibler, diesen Trend voranzutreiben?

„Unsere Forschung zeigt, dass die Antwort auf diese Frage nur zwiespältig sein kann. Die kleinen und mittleren – insbesondere die Personengesellschaften – sind wesentlich flexibler und oft auch konsequenter nachhaltig, aber gleichzeitig überfordert von der Komplexität des Themas. Wenn der Bund zum Beispiel Förderrichtlinien verabschiedet, fragen die Kleineren oft die Mittel nicht nach, weil sie nicht das Personal haben, um die Anträge auszufüllen. Je größer die Unternehmen werden, desto mehr steigen die Chancen, dass sie erfolgreich Förderprogramme akquirieren. Es existieren Vorreiter bei den kleinen und mittleren Unternehmen, aber die Mehrzahl bleibt aufgrund der vielen Hemmnisse oft bei ihren alten Produkten und Techniken.“

Liegt da die Lösung in Clustern oder Netzwerken?

„Ich kann dazu nur fordern, dass die Förderrichtlinien soweit entbürokratisiert werden müssen, wie es nur geht. Allerdings werden die Mitnahmeeffekte dadurch erhöht. Es müssen Anreize geschaffen werden, dass die Unternehmen die Zusammenarbeit mit den Hochschulen intensivieren. Hoffnung macht, dass immer mehr junge Menschen nach dem Studium bereit sind, ein eigenes Unternehmen mit eigenen Ideen zu gründen. Die müsste man mit Risikokapital und Beratung in die Lage versetzen, etwas Nachhaltiges entstehen zu lassen.“

Ostdeutschland hat in den nächsten Jahren im Mittelstand einen großen Generationswechsel vor sich. Sehen Sie die Neuen Länder in einer Vorreiterrolle, weil viele junge Köpfe die Unternehmen führen werden?

„Ich merke bei vielen Veranstaltungen, dass das Thema des nachhaltigen Umbaus den jungen Menschen unter den Nägeln brennt. Die Studenten sind verzweifelt, weil sie zum Beispiel in der Volkswirtschaftslehre immer noch realitätsferne Modelle lernen müssen, die im 19. Jahrhundert entwickelt wurden. Wie sollen sie denn in zehn Jahren die Probleme des 21. Jahrhunderts lösen? Sie kommen auf mich zu und wollen wissen, wie nachhaltiges Wirtschaften funktionieren könnte. Bei den Wirtschaftsingenieuren, die ich unterrichte, kann ich eine gute Basis legen. Deshalb fordert das Netzwerk Nachhaltige Ökonomie – das ich koordiniere – dass in allen Hochschulen Lehrstühle für Nachhaltige Ökonomie geschaffen werden. Die ersten haben das jetzt getan.“ (su) □

